

Einweihung der Gedenktafel für Dr. J. Oberholzer : am Gässlistein bei Ennenda, 15. August 1943

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons
Glarus**

Band (Jahr): **7 (1945)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Einweihung der Gedenktafel für Dr. J. Oberholzer †

am Gässlistein bei Ennenda, 15. August 1943.

a) Ansprache von Prorektor J. Jenny-Suter,

Präsident der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Glarus.

Einfach und schlicht, den heutigen Zeitumständen und dem Charakter unseres verehrten Herrn Dr. Oberholzer angepaßt, soll die soeben begonnene Einweihungsfeier gestaltet werden. — Sie gestatten zwei Rednern, mitten in seinem Forschungsgebiet, angesichts seiner so geliebten Berge, Ihnen etwas über den Menschen Jakob Oberholzer und sein Werk zu erzählen. Wir wollen uns dem gütigen Geschick gegenüber dankbar erweisen, das uns in einer entscheidenden Phase während des schrecklichsten aller Kriege, den die Menschheit über sich ergehen lassen mußte, erlaubt, in sonntäglicher Ungestörtheit eines Vertreters der Wissen-

schaft zu gedenken, der Jahrzehnte lang in unserer Talschaft still und unauffällig gewirkt hat. Es freut mich heute doppelt, feststellen zu können, daß nicht nur Feldherren und Staatsmänner das Sinnen und Trachten der heutigen Menschheit ausfüllen, sondern — wie es die thurgauische Gemeinde Hauptwil am 7. Juni mit ihrer Hölderlin-Feier gezeigt hat und — wir es soeben zu zeigen versuchen —, auch Dichter und Forscher in unserem Vaterlande noch etwas gelten. Das Glarnervolk hat schon mehrmals bewiesen, daß es noch nicht so verzweckt und vom Nützlichkeitswahn erfaßt ist, um für kulturelle Leistungen und Werte keinen Sinn mehr zu bekunden. Wir sind wohl sachlich, aber auch anteilnahmebereit. Wir können — unserem Wesen entsprechend — die innere Verbundenheit mit dem Werk eines Ueberdurchschnittlichen zu seinen Lebzeiten nur nicht so gut bekunden, wie dies andere zu tun vermögen; aber innerlich freuen wir uns nicht weniger aufrichtig über jeden Unsrigen, der auf irgend einem Gebiet schöpferisch arbeitet. Und Dr. Jakob Oberholzer zählten wir von je her als uns und unserem Ländchen zugehörig.

In erster Linie freut es mich, aufrichtigen Herzens danken zu dürfen. Ich danke Herrn Bartholome Trümpy, Landwirt in Ennenda, für die Ueberlassung seines Gäblisteins als Gedenktafelträger. Ich danke Frau Hptm. Christine Jenny-Jenny für das lebenswürdige Entgegenkommen, auf ihrem Grund und Boden die Umgebungsgestaltung der Erinnerungsstätte auf eigene Kosten ausführen zu lassen. Dank erstatte ich auch der Denkmalskommission für ihre Mühe und Arbeit, dem Gemeinderat und der Gemeinde Ennenda für ihr flottes Entgegenkommen. Danken möchte ich auch allen unsern Mitgliedern, die dem Vorstand durch größere und kleinere Geldspenden die Anschaffung dieser Gedenktafel ermöglicht haben. Das Sammlungsergebnis hat unsere Erwartungen in jeder Hinsicht erfüllt.

Im Namen des Vorstandes heiße ich alle Gäste und Mitglieder zu dieser Einweihung bestens willkommen. Ich begrüße alle Angehörigen unseres Verstorbenen: seine Gemahlin Frau Dr. Lina Oberholzer, seine Tochter Frl. Lydia Oberholzer, seinen Enkel Paul Wild, seine Enkelin Dora Wild, seinen Neffen Herrn Huber

von Winterthur und die anwesenden Verwandten. Dann bewillkomme ich den Präsidenten der Schweizerischen Geologischen Kommission, Herrn Professor Dr. Buxtorf von der Universität Basel recht herzlich. Als Freund und Fachkollege Dr. Oberholzers wird er nachher kurz das wissenschaftliche Werk seines Mitarbeiters würdigen. Ferner entbiete ich speziellen Gruß Herrn Landammann Müller, dem Vertreter unserer h. Regierung, Willkomm der Delegation des Gemeinderates von Ennenda, den Abgeordneten des hiesigen Verkehrsvereins, unsern Ehrenmitgliedern, den Pressevertretern, sowie seinen wissenschaftlichen Freunden und ehemaligen Schülern von nah und fern.

Jakob Oberholzer wurde am 9. Oktober 1862 in Oberhofen-Turbental als Sohn einfacher Bauersleute geboren. Schon in seinem 10. Altersjahr verlor er seine beiden Eltern, und die vier Geschwister wurden getrennt. Die in ärmlichen Verhältnissen lebende Bauernfamilie Ruppert nahm sich gegen Kostgeldentrichtung des intelligenten Knaben an und erzog ihn, in richtiger Einsicht, mehr durch Arbeit, Vorbild und Strenge als durch Worte. Freizeit während der Woche und Spiele überhaupt waren ihm unbekannte Dinge. Jakob mußte für die Webstühle die Spulen herrichten, damit die Arbeit der beiden Töchter Ruppert keinen Unterbruch erlitt. Der kleine Junge hatte sich aber auch im Stall und auf dem Felde zu betätigen. Da sein Pflegevater das Gemeindeweibelamt inne hatte, mußte er bis in die entlegensten Gehöfte die Stimmzettel verteilen. Als Schönschreiber besorgte er von der 5. Klasse an alle schriftlichen Arbeiten für seinen Pflegevater. Die Welt von Oberhofen-Turbental hat er gründlich gekannt und erlebt und jedes ihrer tausend Bilder war für ewig in der Struktur seines Lebens verwurzelt, war so sehr Teil von ihm, wie seine verborgensten Gedanken.

Die Primarschule absolvierte er im kleinen Nachbardorfe Neubrunn. Früh schon mußte er sich durch gute Begabung ausgezeichnet haben, sodaß ihm der damalige Lehrer, der 8 Klassen gleichzeitig zu unterrichten hatte, den Unterricht mit jüngern Schülern gern überließ. In der 3. Primarklasse erlernte er von einem Sekundarschüler die Stenographie. Die Sonntagsfreizeit füllte er mit Zeichnen aus. Die einzige Lektüre, die er zu Hause

finden konnte, war der Appenzeller Kalender, der alljährlich erschien und jeweilen gründlich studiert wurde. — Aus alldem ersehen wir, daß Jakob Oberholzer eine harte, arbeitsreiche und ziemlich freudlose Jugendzeit verlebt hat, die ihn in der körperlichen Entwicklung wohl hemmte, für die Charakterbildung aber sehr wertvoll wurde.

Nach dem Besuch der Sekundarschule Turbental trat der aufgeweckte Junge ins Seminar Zürich-Untersträß ein, wo er sich das geistige Rüstzeug für den Primarlehrerberuf holte. Der damalige Seminardirektor, der unvergeßliche Herr Bachofner, wollte zwar von einer Aufnahme des jungen Oberholzers nichts wissen, da er ihm allzu klein und schwächlich vorkam. Sein Beschützer, jener einstige Sekundarschüler, der dem Kleinen die Stenographie beigebracht hatte, ließ sich aber nicht beirren. Er reiste selber nach Zürich und mochte ihn dort so gut empfohlen haben, daß sich ihm die Tore jener Bildungsstätte dennoch wider Erwarten öffneten. Im Nekrolog des Seminarblattes von Untersträß schrieb der Klassengenosse Herr a. Waisenvater Jakob Gehring selig im August 1939: „Wer hätte damals geahnt, daß unser Kleinster der weitaus Größte von uns allen werden sollte!“ — Schon früh zeigte sich die überdurchschnittliche mathematische und zeichnerische Begabung des jungen Jakob. Zu seiner und seiner Altersgenossen Freude durfte er jeweils im Verhinderungsfalle des Professors die Kameraden in Algebra und Geometrie unterrichten. Der strebsame Jüngling ließ sich dann an der Universität Zürich immatrikulieren und legte dort nach einigen Semestern die Sekundarlehrerprüfung ab. Kurz darauf trat der junge Magister in ein Herisauer Institut ein und wurde dann von dort weg — auf Empfehlung von Herrn Sekundarlehrer Auer selig — 1887 nach Glarus gewählt, wo er bis zu seinem, im Jahre 1932 erfolgten Rücktritt, 44½ Jahre lang, vor allem in Mathematik und Biologie, unterrichtet hatte. 1897 erkor ihn die Behörde zum Prorektor der Höheren Stadtschule und im gleichen Jahr wurde er Aktuar des Schulrates. Mehrere Jahrzehnte lang ammete Herr Oberholzer auch als Mitglied der Lehrerprüfungskommission. Der Schweiz. Alpenklub, sowie die Sektion „Tödi“ ernannten ihn in Würdigung der großen Verdienste zu ihrem Ehrenmitgliede. Dem kantonalen Naturalienkabinett stand Herr Oberholzer viele Jahre

als Verwalter vor. Anlässlich der 99. Jahresversammlung der S.N.G. am 10. September 1917 verlieh ihm die phil. Fakultät II der Universität Zürich den Doctor honoris causa, in Anerkennung seiner hervorragenden Dienste um die geologische Erforschung der Glarneralpen. — 1928 wurde er als Erster Ehrenmitglied unserer Gesellschaft. An der Hauptversammlung vom 3. April 1937 konnten wir das seltene Jubiläum der 50jährigen Zugehörigkeit Herrn Dr. Oberholzer's zur Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Glarus feiern. Wie sehr sich der Verstorbene mit ihr verbunden fühlte, mögen folgende Daten zeigen: Sein Eintritt in die damalige Botanische Gesellschaft erfolgte 1887. 1888—94 hatte er das Kassieramt der inzwischen zur Naturforschenden Gesellschaft gewordenen Vereinigung inne. 1894—96 war er Aktuar und 1896—1906 präsierte er die Gesellschaft. Von da an bis zu seinem Tode blieb er als Beisitzer im Vorstand. Jahrzehnte lang war er Mitglied der Naturschutzkommission, die er von 1907—1926 präsierte. — Während dieses langen Zeitraums hat er uns ungezählte Dienstleistungen und Gefälligkeiten erwiesen. Wir haben sie ihm durch Worte verdankt. Aber vielleicht freuten ihn die Blumen noch unendlich mehr, die wir ihm im Gefühl tiefer Verbundenheit im Mai 1939 ans Krankenlager brachten. Sie mögen dem Sterbenden an Gefühlswerten das übermittelt haben, was anders nicht auszudrücken ist.

Nun aber möchte ich Ihnen in den mir zur Verfügung stehenden paar Minuten noch den Dr. Oberholzer schildern, den kennen zu lernen nicht jedermann Gelegenheit hatte. Durch viele gemeinsame Interessen verbunden, trafen wir zwei ziemlich häufig zusammen, um über dies und jenes zu sprechen. In solch ungewungenen Plauderstunden zeigte sich so recht die Tatsache, daß er nicht nur Geologe und Wissenschaftler, sondern auch Mensch, Lehrer und Staatsbürger war, der an allem, was sich um ihn herum abspielte, regen Anteil nahm. Es war für mich immer wieder verwunderlich, wie der durch Beruf und Neigung Vielbeschäftigte auch noch Zeit fand, sich so eingehend mit den neuesten Errungenschaften der Naturwissenschaften, vor allem der physikalischen und mathematischen Forschung, abzugeben. Als guter Florist nahm er immer regen Anteil an der Entwicklung der Pflanzensoziologie, über die er stundenlang anregend diskutieren

konnte. Seine gründlichen biologischen Kenntnisse ließen ihn Naturzusammenhänge erkennen, wie sie in dieser Tiefe nur von wenigen Naturforschern gesehen werden. Er analysierte die vielfach komplizierten Vorgänge meisterhaft. Seine anschließenden Zusammenfassungen — seine Synthesen — waren klar, übersichtlich und in den Schlußfolgerungen zwingend. — Mit welcher Begeisterung Dr. Oberholzer dozieren konnte, wurde mir so recht eindringlich bewußt anlässlich des Vortragszyklus: „Geologie der Glarneralpen“ und vor allem an der Glarner - Kirchweihsonntags-Exkursion 1936 auf Erbsalp. Mit gründlicher Sachkenntnis und großer innerer Anteilnahme erzählte er dort von aussichtsreicher Höhe aus über seine ihm so vertrauten Glarnerberge. Die verwickelten tektonischen und stratigraphischen Probleme erschienen in solchen Augenblicken auch den Zuhörern leicht verständlich. Jahrmillionen zogen an uns vorbei, bis dann schließlich die heutige Landschaft fertig modelliert vor uns stand. Er hatte vor uns die Morphologie dieses Großreliefs meisterhaft herausgearbeitet. Wenn er so im Element war, hätte in ihm niemand den sonst ruhigen, schweigsamen Stadtschullehrer erkannt. Sein Blick schweifte während des Sprechens in die Ferne; seine Ärmel und Hände dienten als Richtungszeiger. Sein Vortrag war anschaulich und klar; die Sprechart angenehm und deutlich.

Von seinem Förderer und Lehrer Herrn Professor Dr. Albert Heim sprach er gern und immer mit größter Hochachtung. Tiefe Freundschaft verband ihn auch mit des Professors Sohn, Herrn Dr. Arnold Heim. Als Professor Heim am 31. August 1937 starb, äußerte Dr. Oberholzer: „Mir kann er nicht mehr ersetzt werden und für die Hochschule wird es schwer halten, einen Nachfolger mit diesen Qualitäten zu finden. Er war Mensch, Lehrer und Wissenschaftler aus einem Guß und überall von gleichem Format. — Alt werden heißt nach und nach einsam werden. Ich verliere viel, sehr viel an ihm. Als Einsamer empfinde ich solche Verluste vielleicht stärker als wendige Gesellschaftsmenschen.“ Dr. Oberholzer's Hauptcharakterzüge waren: unbedingte Zuverlässigkeit, Korrektheit, Sauberkeit im Denken und Handeln, Gründlichkeit und große, vielleicht zu große — Bescheidenheit. Er war eine seltene Natur, die von den Mitmenschen das Gute

restlos anerkannte und — wenn immer möglich — die andern Eigenschaften durch verstehende Psychologie mild erscheinen ließ.

Sein Unterricht zeichnete sich durch Klarheit und strenge Sachlichkeit aus. Er stellte an sich selber große Anforderungen, daher verlangte er auch von seinen Schülern Leistungen. In der Charakterbeurteilung Jugendlicher war er sehr vorsichtig und mit Recht etwas zurückhaltend. — Unzählige Male bedauerte er, auf schulmethodischem Gebiet nicht die große Geduld zu besitzen, die ihn bei seinen geologischen Arbeiten nie verließ. Der Umgang mit jungen Menschen fiel ihm veranlagungsgemäß nicht immer leicht. Seine große Güte wurde von vielen Schülern mißbraucht und seine innere Größe und der Ernst seiner Lebensauffassung von den meisten noch nicht erkannt. Mit großer Freude erzählte der Verstorbene oftmals von Schülern, die in seinen Fächern ganz Besonderes geleistet hatten. Von einigen andern sagte er offen: „Die haben mich vor pädagogische Probleme gestellt, die zu meistern ich nicht imstande war.“ In den letzten Lehrerjahren wurde ihm der Konflikt der Generationen besonders tief bewußt. 1932 äußerte er in der Pause bei den Lehrerprüfungen: „Es gibt nun ganze Klassen, deren Mentalität ich nicht mehr verstehe. Die jungen Leutchen sind so ganz anders geworden, vielleicht nicht schlechter als wir waren, aber ganz bestimmt anders. Es ist mir so vieles unverständlich an der heutigen Jugend. Sie lebt freilich auch in komplizierteren Verhältnissen als wir anno dazumal. Der Umgang mit meinen Steinen und den geologischen Problemen hat mich vielleicht den Schülern und ihrer Psyche etwas zu stark entfremdet.“ Disziplinarvergehen in der Schule schmerzten den gewissenhaften Lehrer; Taktlosigkeiten machten ihn wehrlos und stimmten ihn tief traurig. In einem seiner letzten Amtsjahre bemerkte er einmal: „Was sich die heutige Jugend Erwachsenen gegenüber erlaubt, hätten wir kaum zu denken gewagt. Ich sehe immer deutlicher, daß dort, wo das Elternhaus die Arbeit und die Bestrebungen der Schule nicht warm unterstützt, oder in unbegreiflicher kindischer Art unter allen Umständen Partei für den Sprößling ergreift, wir mit unsern zulässigen pädagogischen Mitteln meist machtlos sind. Es gibt zu viele Erwachsene, die sich jünger gebärden als ihre Jungen. Diese Burschenherrlichkeit der Alten erzeugt nichts

Gutes. Der Großteil der Jugendlichen sucht die Vorbilder am falschen, d. h. zu bequemen Ort.“ — Aber Dr. Oberholzer war dann wieder viel zu ehrlich und einsichtig, um den sich hin und wieder einstellenden Grund zum Mißerfolg — der, ehrlich gesagt, keinem Jugenderzieher ganz erspart bleibt — nur bei den Andern zu suchen. Er ging auch mit sich selber streng zu Gericht.

Sein Lieblingsschriftsteller war Jeremias Gotthelf, dessen Werke er gründlich kannte. Er genoß das Erdverbundene, Urchige seiner Gestalten. Um so interessanter war für mich die Feststellung, daß Dr. Oberholzer ein guter Kenner der Rousseauschen Schriften war. Den Satz aus den „Lettres élémentaires sur la botanique“ hat er immer gern sinngemäß variiert. Er heißt in der Uebersetzung: „In jedem Lebensalter macht uns das Studium der Natur gefeit gegen banale Vergnügungen, es bewahrt uns vor dem Sturm der Leidenschaften und gibt dem Geist die edelste Nahrung, indem es ihn mit dem der Betrachtung würdigsten Gegenstand erfüllt.“ — Der Geehrte protestierte immer wieder gegen jeden entwürdigenden Nurnützlichkeitsstandpunkt in der Wissenschaft. Schmerzlich empfand er die Kluft zwischen Kultur und Zivilisation. — „Das Schauspiel der Natur lebt im Herzen der Menschen; man muß es fühlen, um zu begreifen.“ Das ganze Universum betrachtete er als ein vollkommenes Kunstwerk und er war mit Rousseau überzeugt, daß die Erde einen rührend schönen Anblick bieten würde, wenn im menschlichen Leben eine ähnliche Ordnung herrschte, wie in der Natur. Er las gern in Rousseau's letztem Werk: „Träumereien eines einsamen Spaziergängers“, ohne aber den hier stark zu Tage tretenden Pessimismus und die ihm so fremde Ichsucht des Verfassers zu teilen. Vor allem erfreute er sich an den schönen Stellen des „5., 7. und 10. Spazierganges“.

Damit sind wir an dem Punkt angekommen, von wo aus wir einen kurzen Rückblick werfen können auf seine religiöse Einstellung. Gerade angeregt durch die neuesten Ergebnisse der Naturwissenschaften, hat er sehr viel über das Verhältnis von Wissenschaft und Religion nachgedacht. Dabei stellte er fest, daß eine gewisse Flucht aus dem Alltagsleben zusammen mit der kosmischen Religiosität die stärksten Motive wissenschaftlichen For-

schens seien. Bei einem bestimmten Anlaß äußerte er sich über das Werk Einstein's folgendermaßen: „Der Gefühlszustand, der zu solchen Leistungen befähigt, ist dem Religiösen ähnlich; das tägliche Streben entspricht keinem Vorsatz oder Programm, sondern einem unmittelbaren Bedürfnis.“ — Es erging Dr. Oberholzer mit dem Begriff der Gottheit ungefähr so, wie es Augustin mit dem Begriff der Zeit erging: So lange man ihn nicht fragt, weiß er, was Gott ist und wo er ist. Er sieht ihn überall in seinen Werken, er fühlt ihn an sich und rings um sich; aber, sobald er ihn erforschen will, entzieht er sich ihm und sein Geist erfaßt nichts mehr. Zum großen Teil deckte sich Dr. Oberholzer's religiöse Einstellung mit derjenigen, die Professor Dr. K. v. Neergaard in seinem Werk: „Die Aufgabe des 20. Jahrhunderts“ niedergelegt hat, das den Satz enthält: „Im neuen naturwissenschaftlichen Weltbild stehen die Lehren des Christentums nicht mehr im Gegensatz zu den Lehren der Naturwissenschaften.“

Seine Krankheit hat er ruhig, mutig und gefaßt ertragen. Er bedauerte bloß, an der Klärung einiger fälliger geologischer Probleme der Flyschstratigraphie nichts mehr beisteuern zu können. Ferner hätte er die geistige Entwicklung seines Enkels Paul und seiner Enkelin Dora noch furchtbar gern weiter verfolgt. Dem Vater Oberholzer ist schweres Leid in der Familie nicht erspart geblieben, da zwei von seinen drei Töchtern, die eine verheiratet, in der Blüte ihrer Jahre verstorben sind. Wie oft werden Gattin und Kinder um den Ernährer gebangt haben, wenn er von einer Forschungstour ins Gebirge nicht rechtzeitig heimkehrte! Frau Dr. Oberholzer hat das Schicksal einer Gelehrtengattin erlebt, das sich von allen andern dadurch unterscheidet, daß der Mann durch wissenschaftliche Probleme sehr viel absorbiert ist und dadurch der Familie häufig entzogen wird. Seinen Kindern, dem Enkel und der Enkelin war er ein guter, liebevoller und besorgter Vater und Großvater. — Sprichwörtlich war seine große Genügsamkeit. War er doch imstande, tagelang bei etwas Käse und Brot zusammen mit den Sennen in den bescheidensten Alp- oder Schäferhütten zu hausen. In Gesellschaft mit Vertrauten konnte Dr. Oberholzer sehr aus sich herausgehen und eine Anekdote nach der andern zum Besten geben. Als einfacher Wanderer und For-

scher, der sich bei seinen Feldbegehungen nicht immer an die ausgetretenen Wege halten konnte, mußte er sich nicht selten als Landstreicher und Vagant titulieren lassen. Oft habe man ihn für einen Hausierer gehalten und schon von weitem zu verstehen gegeben, wie willkommen er sei! Auch mit den nicht immer harmlosen Appenzellersennenhunden hat er mehr als einmal unliebsame Bekanntschaft gemacht. — Aber überall dort, wo er als „Steindoktor“ erkannt wurde, durfte er viel Entgegenkommen und wohlthuende Hilfsbereitschaft erfahren. Holzer, Sennen, Hirten und Bauern haben ihm rührende Anhänglichkeit bewahrt. — Für Fernstehende erschien er als ein Mann, der mit seinen Gedanken gern allein war. Den Vertrauten war er ein unterhaltender Weggenosse, der mit sprudelnder Beredsamkeit erzählen, deuten und schildern konnte. Jedem Fragenden stand er allezeit hilfsbereit zur Verfügung. Es bereitete ihm immer besondere Freude, wenn er einfachen Leuten aus dem Volke naturkundliche Aufschlüsse geben konnte. — So hat er sich z. B. einmal auf der Alp Oberlavitina zwei Stunden lang abgemüht, den Sennen die Kugelgestalt der Erde zu erklären, bis dann schließlich einer von den Vieren erklärte, er glaube es erst, wenn er's gesehen habe. Die Gescheiten hätten schon von je her mehr dummes Zeug geschwätzt, als die Dummen gescheites. — Dies eines seiner vielen Aelpler-Erlebnisse. — Von den sozialen Problemen war er überzeugt, daß sie nur vom Gesichtspunkt geistiger Erkenntnis aus bewältigt werden können.

Sauber in der Gesinnung, gerecht im Urteil, bescheiden, zurückhaltend, selbstlos, sich nie überschätzend und zu keinem billigen Kompromiß geneigt, ohne falsches Pathos, jeder Verehrung abhold, immer Mensch, der mit allem Lebendigen viel mehr Kontakt hatte, als man beim flüchtigen Urteilen bemerkte, das waren Züge des Menschen Jakob Oberholzer.

Am 12. November 1938 hat er auf einer geologischen Wanderung mit Schülern, an der Lochseite in Schwanden und am Wallrand auf Sool zum letzten Mal als Exkursionsleiter der Naturforschenden Gesellschaft gewirkt. Am frühen Morgen des 22. Mai 1939 nahm er für immer Abschied von seinen Angehörigen und von seinen Bergen. Er ist für ewig fortgegangen und seine ihm

vertrauten Glarnerriesen standen da, angetan mit tiefschwarzem Trauerflor. Es war, als ob sie es nicht fassen konnten, daß ihr Freund, der mit ihnen so oft Zwiesprache geführt hatte, nie mehr zurückkehren sollte. An diesem Tag fand ein taten- und erfolgreiches Leben seinen Abschluß. Nun ist der Gelehrte, der ganze Generationen für sein Fach zu interessieren verstand, schon vier Jahre stumm. Mittwoch, den 24. Mai 1939, wurde seine sterbliche Hülle der Erde übergeben.

Den Angehörigen, seinen Freunden, den Mitgliedern der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Glarus wird Herr Dr. J. Oberholzer unvergeßlich sein. In unserer dankbaren Erinnerung wird er fortleben als Inbegriff einer vornehmen Forschernatur und edler Menschlichkeit. Seine Werke über die Geologie der Glarneralpen werden die kommenden Geschlechter immer wieder an den Forscher erinnern, der auf seinem Gebiet Mustergültiges und Einzigartiges geleistet hat. Diese Eigenschaften haben sowohl die Kantonsregierung als auch eine zahlreiche Gönnerschaft schon zu seinen Lebzeiten voll gewürdigt und anerkannt.

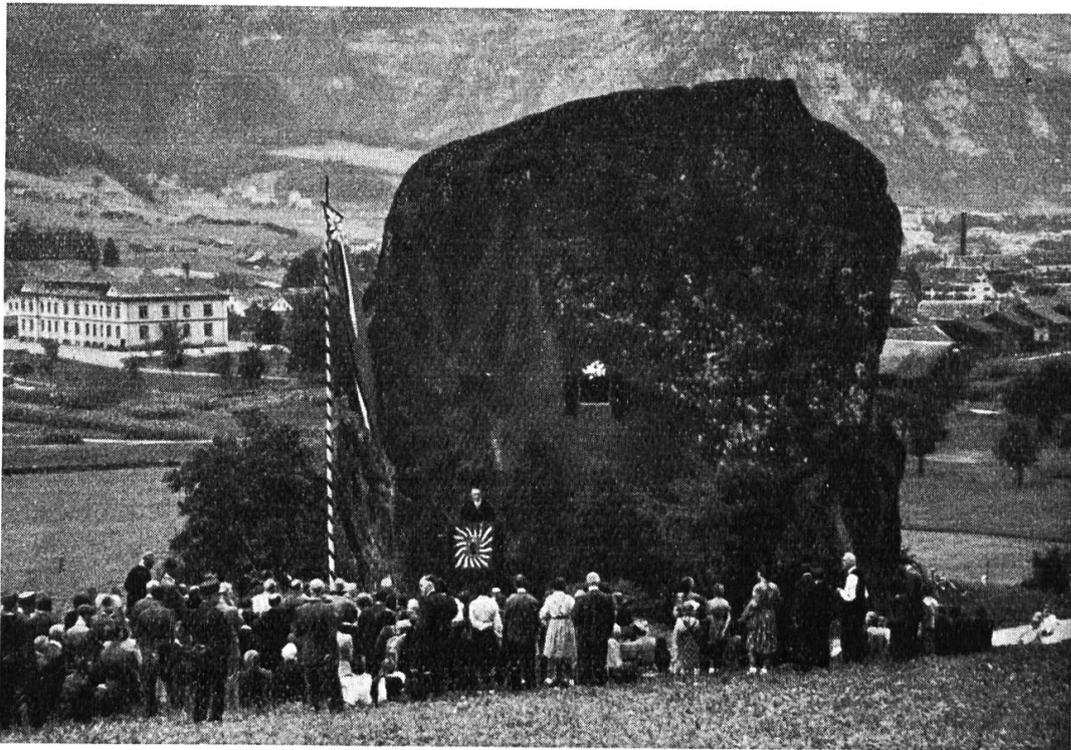
Mögen die Ansichten über den Forschungsgegenstand mit dem Fortschreiten der Wissenschaften da und dort ändern; die Tatsache, daß der Verschiedene über 40 Jahre lang sich um die Wahrheit abgemüht und all seine Freizeit der Erforschung unserer Glarneralpen gewidmet hat, bleibt bestehen. Sein klarer Stil, seine sachlich und künstlerisch vollkommenen Profile und Ansichtszeichnungen werden auch weiterhin manchem jungen Geologen als Vorbild dienen.

Als dankbare Glarner wollen wir das Andenken dieses Forschers und Menschen in tiefer Verehrung in unserm Herzen tragen und uns am Beispiel begeistern, das er uns durch rastlose Arbeit und treue Pflichterfüllung gegeben hat.

Er hielt sich in seinem Leben an den Leitsatz Nietzsche's: „Schaffen —, das ist die große Erlösung vom Leiden und des Lebens Leichterwerden.“ So hat er denn auch noch als Sterbender an der Korrektur der 2. Auflage seiner geologischen Karte des Kantons Glarus gearbeitet, deren Herausgabe er leider nicht mehr erleben durfte.

„Zum Andenken an Dr. h. c. Jakob Oberholzer. 1862—1939. Dem Erforscher der Geologie der Glarneralpen. Die Naturforschende Gesellschaft des Kantons Glarus.“

Diese Gedenktafelinschrift ehrt in würdiger Weise den Forscher, der die Entstehung der Berge und Täler seiner Wahlheimat so zuverlässig und erfolgreich gedeutet hat. Ihm gilt die heutige Gedenkstunde. — So lange es Menschen geben wird, die unsere schöne Landschaft denkend betrachten, so lange wird auch der Name unseres einstigen Ehrenmitgliedes unvergessen sein. — Dr. Jakob Oberholzer ist von uns gegangen, aber sein Werk lebt weiter und wird bleiben!



Gässlistein bei Ennenda

b) Ansprache von Prof. Dr. A. Buxtorf, Basel

Präsident der Geologischen Kommission der Schweiz. Naturforsch. Gesellschaft.

Als vor einiger Zeit der Präsident der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Glarus mit der Anregung an mich gelangte, an der Einweihung der Gedenktafel für Dr. Oberholzer das wissenschaftliche Vermächtnis dieses Forschers zu würdigen, habe ich diese Aufgabe mit Freuden übernommen. Durch jahrelangen brieflichen und mündlichen Verkehr ist es mir vergönnt gewesen, Dr. Oberholzer als Forscher näher kennen und ihn auch als Persönlichkeit hoch schätzen zu lernen.

Dazu aber kommt ein zweites: Wer sich vertieft in das Schaffen dieses Forschers, dem tritt ein Bild seltener Geschlossenheit entgegen, dessen einzelne Züge aufzudecken hohe Befriedigung bietet. Von einfachen Beobachtungen in der Nähe seiner Arbeitsstätte ausgehend, hat sich der Kreis seiner Forschungen immer weiter gespannt und ihn schließlich zu Leistungen geführt, die für die geologische Forschung einzigartigen Wert aufweisen. Diesem Werdegang seien die nachfolgenden Ausführungen gewidmet.

Der Wendepunkt im Leben Dr. Oberholzer's ist gegeben in seiner Berufung an die Höhere Stadtschule in Glarus. Trotz den vielen Anforderungen, die die Stellung als Lehrer und mannigfache nebenamtliche Verpflichtungen Dr. Oberholzer auferlegten, fand er Zeit, weitere Interessen zu pflegen, und er schildert in verschiedenen seiner Schriften, wie ihn nach und nach die Geologie der Umgebung von Glarus in ihren Bann zog. Er studierte zunächst die damals grundlegenden Werke über dieses Gebiet; der Weg zu eigenem Schaffen aber wurde ihm — wie er schreibt — erst geöffnet, als er im Winter 1893/94 in persönlichen Verkehr mit Prof. Albert Heim in Zürich treten konnte, der „ihn dann allmählich einführte in die geologische Beobachtung“. Prof. Heim zog ihn bei als Mitarbeiter bei der näheren Untersuchung des von ihm kurz zuvor in ganzer Bedeutung erkannten Bergsturzes von Glärnisch-Guppen. Daraus erwuchs Dr. Oberholzer

die weitere Aufgabe, die Bergsturzmassen am Ausgang des Klöntals und im Oberseetal und bei Näfels zu untersuchen. Aus all diesen Studien ist Oberholzer's erstes Werk: „Monographie einiger prähistorischer Bergstürze in den Glarneralpen“ entstanden.

Es ist ein interessanter Ausschnitt der jüngsten geologischen Geschichte des Glarnerlandes, den Dr. Oberholzer hier behandelt; auch in späteren Jahren hat er die Probleme, die sich an diese Bergstürze knüpfen, gerne wieder aufgegriffen und wohl am anschaulichsten geschildert in seiner „Geologischen Geschichte der Landschaft von Glarus“. „Der Zürichsee — so schreibt er — hing mit dem Walensee und durch das Seetal und Rheintal auch mit dem Bodensee zusammen und setzte sich als großer Fjord, aus dessen Flut die Wände von Glärnisch, Schild und Wiggis unvermittelt emporstiegen, durch das Linthtal wohl bis nach Luchsingen, vielleicht sogar bis ins Tierfehd fort.“ Dieses System der großen alpinen Randseen und die große Tiefe der alpinen Quertäler aber kann sich Dr. Oberholzer — wie dies besonders sein letztes Werk „Geologie der Glarneralpen“ zeigt — nicht entstanden denken, ohne der Erosionswirkung der Gletscher große Bedeutung beizumessen. In der vorsichtigen Weise, die Dr. Oberholzer's Schaffen kennzeichnet, schreibt er: „Ich selbst besitze in dieser Frage — nämlich der Größe der Glazialerosion — noch keine abgeschlossene Meinung; immerhin hat sich mir während meiner Wanderungen in den Glarneralpen immer mehr die Ueberzeugung aufgedrängt, daß der eiszeitlichen Vergletscherung ein großer Einfluß auf die Morphologie der Alpen zugestanden werden muß, da uns überall im Landschaftsbilde glaziale Züge entgegenreten, Formen, die sich nur unter Zuhilfenahme einer beträchtlichen Glazialerosion erklären lassen.“

Der alpine Randsee, der — nach Oberholzer's Worten — einst weit in das glarnerische Linthtal hinaufreichte, aber ist längst der Zuschüttung anheimgefallen, und bei diesem Vorgang kommt den großen Bergstürzen, die nach einem ersten Rückzug der eiszeitlichen Gletscher von den Steilwänden, besonders des Glärnisch, niedergebrochen sind, besondere Bedeutung zu. Sie erfüllten nicht bloß die Talsohle, sondern hinderten den Abfluß von Linth und Sernf, so daß sich deren Gerölle, wie auch die der

vielen Seitenbäche, im obern Linthtal ansammeln mußten. „Und unterhalb Glarus hat die Linth ihr Delta immer weiter vorgeschoben und dadurch schließlich den Walensee vom Zürichsee abgetrennt.“

Allein die geologische Geschichte der Verschüttung und Ausfüllung des alten Linthtales gestaltet sich noch interessanter durch den von Prof. Albert Heim und Dr. Oberholzer erbrachten Nachweis, daß über den Bergsturstrümmern sich erneut Moränenablagerung nachweisen läßt, die — um Oberholzer's Worte zu gebrauchen — „vom Linthgletscher der Eiszeit auf das Trümmerfeld des Bergsturzes abgelagert worden ist. Der Bergsturz ist also vor dem Ende der Eiszeit niedergegangen; der Linthgletscher ist bei seinem letzten großen Vorstoß noch über ihn hinweggeschritten.“ Diese wichtige Feststellung erlaubt dann auch eine genauere zeitliche Datierung der Verschüttung des Tales und der Wiederüberdeckung des Bergsturzes durch den Gletscher: all das vollzog sich wohl — wie Dr. Oberholzer andeutet — während der letzten Eiszeit, d. h. ihren von Vorstößen unterbrochenen Rückzugsstadien.

Das Gesagte bezieht sich im wesentlichen auf den großen Bergsturz Glärnisch-Guppen, der oberhalb Glarus das Linthtal blockierte. Noch schwierigere Probleme aber stellten sich Dr. Oberholzer bei seinen Untersuchungen der Sturzmassen am Ausgang des Klöntals und der Bergsturz Hügel bei Glarus und Netstal. Es ergab sich, daß hier zwei Sturzmassen zu unterscheiden sind: eine ältere, deren Ursprungsort er am Glärnisch annimmt, wiewohl sich Gesteinsarten finden, die am Aufbau des Berges in seiner heutigen Gestalt sich nicht mehr beteiligen und nur östlich der Linth, im Schild-Fronalpstockgebiet in größerer Verbreitung auftreten, und eine jüngere, die aus der großen Nische östlich des Deyenstocks ausgebrochen ist. Auf all die interessanten Probleme, welche sich auch hier für die Talgeschichte des Linthlaufs und des Klöntals ergeben, näher einzutreten, ist aber nicht möglich; es wären zu viele Einzelheiten zu berücksichtigen.

Mit dieser ersten Studie über die prähistorischen Bergstürze der Glarneralpen hatte sich Dr. Oberholzer das Rüstzeug des Geologen erworben; nichts stand seiner weiteren Forschertätigkeit

im Wege, und so war es nur gegeben, daß er von der Geologischen Kommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft als „Mitarbeiter“ herangezogen und mit weiteren Untersuchungen im Glarnerland betraut wurde.

Dieser Tätigkeit hat Dr. Oberholzer fast 40 Jahre lang seine ganze Freizeit geopfert und Hervorragendes geleistet. Bevor wir uns aber diesem wichtigsten Teil seiner Forschungen zuwenden, mag es wohl geboten erscheinen, einige orientierende Bemerkung einzuschalten über die Aufgabe der genannten Kommission und über den Stand unserer Kenntnisse der Geologie des Glarnerlandes zu Beginn dieses Jahrhunderts.

Es sind nun 83 Jahre her, seit der Berner Geologieprofessor Bernhard Studer im Kreise der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft die Initiative ergriff zur Einsetzung einer „Geologischen Kommission“, der als Aufgabe die Bearbeitung und Herausgabe der geologischen Karten der Schweiz überwiesen wurde. Mitte des letzten Jahrhunderts waren die ersten Blätter der topographischen Karte 1:100 000, der sog. Dufourkarte, erschienen, und es war gegeben, sie zu benützen zur erstmaligen genaueren Darstellung der geologischen Verhältnisse unseres Landes. Zur Lösung dieser Aufgabe zog die Geologische Kommission, der außer dem Präsidenten Bernhard Studer noch Arnold Escher v. d. Linth in Zürich, Peter Merian in Basel, Eduard Desor in Neuenburg und Alphons Favre in Genf angehörten, alle irgendwie bewährten Geologen in unserm Lande — ihre Zahl war damals noch sehr klein — als Mitarbeiter heran und beauftragte sie mit der systematischen Bearbeitung der für sie speziell in Betracht kommenden Gebiete. Für diese Arbeiten im Gelände konnte den Geologen eine kleine Tagesentschädigung gewährt werden, die Verarbeitung des Beobachteten in Karten und Texten aber betrachtete man als Ehrenpflicht. So konnte mit verhältnismäßig kleinen, vom Bunde gewährten Mitteln eine geologische Karte unseres Landes aufgenommen werden; Aufgabe des Kommissionspräsidenten war es, den Druck der Karten und Texte zu überwachen.

Die Leitlinien, die vor mehr als 80 Jahren für die geologische Landesuntersuchung aufgestellt worden sind, haben sich bewährt und sind grundsätzlich auch heute noch gültig, auch wenn inzwi-

schen — wie nicht anders möglich — die Aufgabestellung in mancher Hinsicht eine andere geworden ist. An die Stelle der Dufourkarten traten später die Blätter des Siegfriedatlas, und heute sind es die im Entstehen begriffene neue Landeskarte oder großmaßstabige Gemeindepläne, die dem Geologen die Erstellung genauer Karten ermöglichen.

Als Dr. Oberholzer im Anschluß an seine Untersuchungen über die Bergstürze als Mitarbeiter der Geologischen Kommission beigezogen wurde, war die von ihm zu bewältigende Arbeit klar umschrieben. Die den Kanton Glarus mitumfassenden geologischen Dufourblätter IX und XIV waren schon 1875 und 1885 veröffentlicht worden; nun aber regte sich das Bedürfnis, von den Glarneralpen geologische Karten größeren Maßstabs zu erstellen unter Benützung der Siegfriedkarten 1:50 000 und 1:25 000. Diese Aufgabe wurde Dr. Oberholzer überwiesen, teils in Zusammenarbeit mit Prof. Albert Heim, dem damaligen Präsidenten der Geologischen Kommission.

Solche Neuuntersuchungen anzuordnen und rasch zu fördern, war wissenschaftliche Pflicht, denn die Glarneralpen standen zu Beginn dieses Jahrhunderts im Brennpunkt des geologischen Interesses; neue Deutungen ihres Baues waren zur Diskussion gestellt worden, und nur durch erneute kritisch durchgeführte Detailuntersuchungen war eine Entscheidung zu erlangen.

Diesen Fragen näher nachzugehen, bietet hohes Interesse; für alle Zeiten sind sie mit den Bergen des Glarnerlandes verknüpft, und der Wissenschaftler wird immer gerne verfolgen, welche Wege die Forschung gehen mußte, bis sie endlich zu befriedigenden Deutungen gelangte, wenn auch von einer Lösung der Probleme noch lange nicht gesprochen werden kann.

Schon vor einem Jahrhundert hatte Arnold Escher v. d. Linth den eigenartigen Grundplan der Glarneralpen erkannt, der darin besteht, daß die alte „Sernfbildung“ — unser heutiger Verrucano — vom Vorderrheintal nordwärts hinaufsteigt auf die Kämme der Hausstock- und Sardonagruppe, hier aufruht auf den viel jüngern Ablagerungen der sog. Nummuliten- und Flyschbildung und dann nordwärts gegen den Walensee und das obere Linthtal absteigt. Auf dem Verrucano aber ruht seinerseits dann wieder die ganze

Serie der geologisch jüngern Schichten, die den Glärnisch, den Mürtschenstock, die Churfirsten und die Alvierkette aufbauen.

An der Ueberlagerung von Jüngerem durch Aelteres war bei der Klarheit der geologischen Aufschlüsse, wie sie sich im Kärpfgebiet, in der Sardona-Foostockgruppe und den Grauen Hörnern bieten, kein Zweifel möglich; wie aber war dieser eigenartige Bau zu deuten? Arnold Escher erwog den Gedanken, er könnte zurückzuführen sein auf zwei große gegeneinander gerichtete liegende Falten, von denen die eine aus dem Vorderrheintal gegen Norden, die andere aus dem Walenseegebiet gegen Süden aufgestiegen wäre. Diese Erklärung ist in der Folge von Prof. Albert Heim weiter ausgebaut worden, der für den tektonischen Grundplan die Bezeichnung „Glarner Doppelfalte“ eingeführt hat. Wenn gegen diese Interpretation auch sehr bald von verschiedener Seite Zweifel geäußert worden sind, so blieb sie doch herrschend, denn die erhobenen Einwände waren zu wenig begründet.

Erst um die Jahrhundertwende vollzog sich der Umschwung, bedingt durch Arbeiten, die sich an die Namen Marcel Bertrand, Hans Schardt und Maurice Lugeon knüpfen. Sie ergaben, daß der Grundplan des glarnerischen Gebirgsbaues durch einheitlich von Süden nach Norden gerichtete Ueberschiebungen zu deuten ist und daß innerhalb der überschobenen Massen sich mehrere Ueberschiebungsdecken unterscheiden lassen. Damit war der sog. „Deckenlehre“ zum Siege verholfen und — mit Oberholzer's Worten — „ein neuer glänzender Aufschwung der Alpengeologie eingeleitet“. „Die Ergebnisse meiner Untersuchung — schreibt er — standen von Anfang an im besten Einklang mit der neuen Lehre, und es gereicht mir zur Freude, auch einige Bausteine zu dem großen wissenschaftlichen Gebäude beigetragen zu haben, das von einer großen Schar von Forschern aufgerichtet worden ist.“

Aus diesen schlichten Worten im Vorwort zu seiner „Geologie der Glarneralpen“ aber geht nicht hervor, welcher wichtiger Anteil Dr. Oberholzer bei der neuen tektonischen Deutung der Glarneralpen zugesprochen werden muß. Nur der Fachmann vermag die Leistung zu beurteilen, die in den z. T. gemeinsam mit Prof. Albert Heim und seinem Sohne Arnold Heim bearbeiteten Karten enthalten ist. Kurz nacheinander erschienen die „Geolo-

gische Karte der Gebirge am Walensee“ (1907), die „Geologische Karte der Glarneralpen“ (1910), die „Geologische Karte der Alviergruppe“ (1917) und die „Geologische Karte der Alpen zwischen Linthgebiet und Rhein“ (1920). All diese Blätter, teils im Maßstab 1:25 000, teils in 1:50 000 bearbeitet, sind Dokumente hohen wissenschaftlichen Wertes, die auf lange Zeit hinaus unserer Forschung als sichere Wegleitung dienen werden. Und so war es eine wohlverdiente Ehrung, als im Herbst 1917 die Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Zürich Herrn Oberholzer ehrenhalber den Dokortitel verlieh.

Noch blieb aber eine wichtige Arbeit zu tun übrig, nämlich die Redaktion des erläuternden Textes. Auch dies hat Dr. Oberholzer in glänzender Weise gelöst. Im Frühjahr 1930 sandte er der Geologischen Kommission das Manuskript der „Geologie der Glarneralpen“ mit zahlreichen Ansichtszeichnungen und Profilen, die zusammen einen ganzen Atlasband auszufüllen bestimmt waren.

Von Dr. Oberholzer Originalzeichnungen und Texte zu erhalten, bedeutete immer eine freudige Ueberraschung. Da gab es im ganzen Text — er umfaßte in diesem Falle mehr als 1000 eng beschriebene Folioseiten — keine einzige unsaubere Stelle. Alles lag in der prachtvoll klaren Schrift vor, die Dr. Oberholzer's Kennzeichen war und an die sich viele von Ihnen erinnern werden. Und auch die zeichnerischen Beilagen ließen an Feinheit nichts zu wünschen übrig, so daß der Drucklegung als solcher nichts im Wege stand.

Ein ernstes Hindernis freilich erhob sich: die Mittel, die der Geologischen Kommission zur Verfügung standen, reichten nicht aus, das Werk einheitlich als ein großes Ganzes zu veröffentlichen; es blieb nichts übrig, als eine lieferungsweise, über viele Jahre sich erstreckende Drucklegung ins Auge zu fassen. Diese Lösung erschien wenig erfreulich, namentlich weil ja alles fertig vorlag und das Werk einheitlich hätte publiziert werden können.

Aber es gelang schließlich doch, die abschnittsweise Herausgabe zu vermeiden, und daß dies möglich wurde, verdanken wir der finanziellen Hilfe die uns in reichem Maße aus dem Glarnerland zugeflossen ist. Ich will den Namen des Mannes, der in

weiten Kreisen seines Heimatkantons das Interesse für unsere Sache zu wecken wußte, nicht nennen; aber ihm ist es zu verdanken, daß unsere Bitten um Beiträge an den Druck des Werkes Dr. Oberholzer's größtem Verständnis und Entgegenkommen begegneten. Die hohe Regierung und der Landrat des Kantons Glarus seien als Spender an erster Stelle genannt; außerdem aber fanden wir Hilfe bei der hiesigen Naturforschenden Gesellschaft, beim Technischen Verein des Kantons Glarus, bei der Sektion Tödi des S.A.C. und der Sektion Glarus des Schweiz. Frauen-Alpenklubs; und endlich flossen uns reiche Spenden zu von einer großen Zahl nicht genannt sein wollender Freunde der Geologie im Glarnerland. Dank all dieser Hilfe konnte 1933 der voluminöse Quartband, über 600 Seiten umfassend, begleitet von einem Atlas geologisch kolorierter Ansichten, Profile und Karten, der Oeffentlichkeit übergeben werden. Die großzügige Unterstützung aber, die die Geologische Kommission und damit die schweizerische Naturforschung erfahren haben, bleibt unvergessen und sei auch an dieser Stelle gebührend verdankt.

Oberholzer's „Geologie der Glarneralpen“ ist eine gewaltige Leistung, umfaßt sie doch die Resultate einer mehrere Jahrzehnte umspannenden, nie ermüdenden Forschertätigkeit. Ihr Wert beruht namentlich darin, daß der Verfasser konsequent sich vom Gedanken leiten ließ, in erster Linie das tatsächlich Beobachtete festzuhalten und auf theoretische Ausführungen nur dann einzutreten, wenn dies für das Verständnis seiner Ausführungen unbedingt geboten erschien. Oberholzer war sich klar bewußt, daß die exakte Beobachtung das einzig Bleibende ist; theoretische Deutungen aber wechseln und haben sich dem jeweiligen Stande der Wissenschaft anzupassen; Glarner Doppelfalte und große Ueberschiebungsdecken sind hiefür ein typisches Beispiel.

Eines aber fehlte noch zum Werke Oberholzer's: die entsprechende geologische Karte, denn die vorhin genannten Kartenblätter waren mit einer Ausnahme längst nicht mehr käuflich. Und dieser Aufgabe widmete sich nun Dr. Oberholzer, kaum war 1933 der Text erschienen. In mühsamer Arbeit erstellte er die Originalvorlage einer neuen Karte, diese aber sollte einen weiteren Rahmen umspannen als die alte, nämlich den gan-

zen Kanton Glarus und das anstoßende Grenzgebiet vom Walensee bis ins Vorderrheintal und vom Wäggitäl und Klausenpaß bis ins St. Galler Oberland. Auch für große Teile des Grenzgebietes konnte uns Dr. Oberholzer die Unterlagen zur Verfügung stellen, nur für weiter abliegende Gebiete waren die Bearbeitungen anderer Forscher beizuziehen.

Im Winter 1938—39 wurden die zeichnerischen Vorlagen fertig gestellt; ihre Vollendung bedeutete für Dr. Oberholzer eine ungewöhnliche Leistung, denn seine Gesundheit ließ zu wünschen übrig. „Die Arbeit — so schreibt er anfangs Februar 1939 — ist leider dadurch verzögert worden, daß ich seit vielen Wochen — zum ersten Mal in meinem Leben — krank bin, glücklicherweise nicht derart, daß ich das Bett hüten müßte; immerhin ist dadurch meine Arbeitslust und Arbeitsfähigkeit stark gehemmt worden. In den letzten Tagen ist eine kleine Besserung eingetreten, aber gut ist die Sache noch lange nicht. Aber ich hoffe jetzt wieder, beim Druck der Karte kräftig mitwirken und ihre Vollendung erleben zu können.“

Nur wenig später hat Dr. Oberholzer die Originalvorlage abgeliefert, sein ausführlicher Begleitbrief aber schließt mit den Worten: „Mit meiner Krankheit ist es nicht besser geworden. Ich bin in sehr gedrückter Stimmung.“ Und nach einigen Tagen schrieb er: „Ich fürchte, bei der Drucklegung der Karte nicht mehr energisch mitarbeiten zu können.“

Leider hat sich dies bewahrheitet; nur wenige Wochen später ist Dr. Oberholzer seinem Leiden erlegen. Die Drucklegung der Karte, die erst vor Jahresfrist abgeschlossen worden ist, mußte ohne seine Mitarbeit ausgeführt werden; wir hoffen aber trotzdem, dieses letzte Zeugnis seines wissenschaftlichen Schaffens in seinem Sinne fertig gestellt zu haben.

Bei der Herausgabe dieser „Geologischen Karte des Kantons Glarus“ durften wir uns wieder der Unterstützung der Behörden, Gesellschaften und Persönlichkeiten erfreuen, die einige Jahre vorher die Publikation der „Geologie der Glarneralpen“ ermöglicht hatten. Dafür sei auch heute wieder herzlicher Dank ausgesprochen. Nicht umsonst enthält das Vorwort zum Text-

band einen Passus, den hier zu wiederholen man mir gestatten möge: „Wohl noch selten hat in unserem Lande eine wissenschaftliche Bestrebung eine so umfassende Unterstützung gefunden. Durch die Mithilfe an der Herausgabe des monumentalen Werkes haben Behörden und Private sich ein unvergängliches Verdienst um die Förderung der Wissenschaft in unserem Vaterlande erworben. Möge das leuchtende Beispiel, das das Glarnerland gegeben hat, weiten Kreisen bekannt werden und Nachahmung finden.“

Wenn das bisher Gesagte im wesentlichen der wissenschaftlichen Forschung Dr. Oberholzer's gegolten hat, so sei zum Schluß auch noch dankbar hervorgehoben, wie sehr ihm daran lag, seinen Fachgenossen, sei's der Schweizerischen Geologischen Gesellschaft oder den Angehörigen unserer Hochschulen, die Geologie des Glarnerlandes näher zu bringen. Wer an Dr. Oberholzer Fragen richtete über die beste Art, irgend einen Teil dieser Berglandschaft zu studieren, konnte sicher sein, genaueste Auskunft über alle Einzelheiten zu erhalten; und wenn es irgendwie möglich war, stellte er sich selber als Führer zur Verfügung. Mit großer Freude erinnert sich der Sprechende, wie Dr. Oberholzer einst ihn und die Basler Studenten ins Klöntal geleitete und ein andermal durch die Guppenruns und über die Heuberge nach Oberblegi und dann hinab durch das geologisch so interessante Luchsingertobel führte.

Das letzte Mal konnte er Fachgenossen begleiten im August 1938, als er mit den Mitgliedern der Schweizerischen Geologischen Gesellschaft die Gegend von Ragaz und des Piz Alun besuchte. Den jüngsten der Teilnehmer gleich stieg Dr. Oberholzer die Hänge bergan, und männiglich bewunderte den 76jährigen Forscher, der wie ein Jugendlicher von weitem Forschungen sprach, die hauptsächlich den sog. Flyschbildungen gelten sollten.

Allein das Schicksal nahm eine andere Wendung. Wenige Monate später stellten sich die ersten Anzeichen der Krankheit ein, der Dr. Oberholzer am 22. Mai 1939 erlegen ist.

Mit Dr. Oberholzer ist uns ein Forscher einzigartiger Prägung entrissen worden. Gründliches, peinlich genaues Schaffen

war bei ihm verknüpft mit einem großen Verantwortungsgefühl, das ihn zwang, in seinen Karten und Texten nichts anderes zu geben als strikte Beobachtung. Darin aber eben beruht, wie schon dargelegt, der hohe Wert seiner Veröffentlichungen, die für alle Zeiten die sichere Grundlage künftiger Forschung bilden werden.

Diese von Verantwortungsgefühl diktierte Zurückhaltung, die den Forscher kennzeichnete, galt aber auch für den Menschen Oberholzer, dessen feine, bescheidene Art ihm die Sympathien eines jeden gewann. Und als diese feine und ernste Persönlichkeit wird Dr. Oberholzer weiterleben bei allen denen, die ihm im Leben näher treten durften. Die heute eingeweihte Gedenktafel am Bergsturzbloch Gäblistein aber möge späteren Geschlechtern immer wieder den Namen des Forschers in Erinnerung rufen, dessen ganzes wissenschaftliches Streben der geologischen Erforschung der Glarneralpen gewidmet war.

